

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 35 (1994)  
**Heft:** 12

**Buchbesprechung:** Eurobeiträge in einem Buch

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Jacques Santer, Adolf Ogi, Peter Sager, Georg Dobrovolny u. a.

## Eurobeiträge in einem Buch

**Romain Kirt, Adrien Meisch (Herausgeber): «Der entwurzelte Kontinent. Europa und die neue Weltordnung».** Econ-Verlag, Düsseldorf, 1994, 212 Seiten; Fr. 44.80.

Wie präsentabel das erlesene Sammelwerk ist, verrät das bescheidene Titelblatt nicht. Dazu müsste man die «sechzehn namhaften Autoren» erst nennen, und genau das wollen wir hier gleich tun, nicht ohne eine ordentliche Portion hauseigener Genugtuung.

Die Liste beginnt nach dem Vorwort von Jacques Delors und umfasst folgende Namen:

Romain Kirt, Curt Gasteyger, Hans Stercken, Jacques Santer, Adolf Ogi, Franz Vranitzky, Eva Nowotny, Edouard Brunner, Georg Dobrovolny, Peter Sager, Klaus Emmerich, Martin Kohlhausen, Adrien Meisch, Werner Weidenfeld, Hans-Wilhelm Vahlefeld, Dieter Senghaas.

Ni plus, ni moins. Gut vertreten ist, wie man sieht, das Schweizerische Ost-Institut mit Peter Sager, seinem Gründer und jahrzehntelangen Leiter, sowie mit Georg Dobrovolny, seinem heutigen Leiter.

Und hinzu kommen, wenn wir das einmal aus unserer Warte betrachten dürfen, noch SOI-Freunde wie Jacques Santer, der luxemburgische Premierminister, der inzwischen Präsident der Europa-Kommission geworden ist, also sozusagen der EU-Chef. Er war bei uns schon vor eineinhalb Jahren als «zeitbild»-Autor in Erscheinung getreten (2/93) und ist dann im März dieses Jahres ein Hauptreferent am Berner SOI-Seminar über Kleinstaaten in Gesamteuropa gewesen; diesen ist auch sein Aufsatz im Buch gewidmet. An jener gleichen SOI-Veranstaltung (umfassender Bericht in «zeitbild» 7/94) referierte ferner Klaus Emmerich, der Verfasser eines weiteren Beitrags im vorliegenden Buch.

Es gibt bei dieser Sache genug pro domo zu reden, aber: genug damit. Die Publikation vereinigt nicht nur namhafte Autoren, sondern enthält auch viele Gedanken über Europa. «Der entwurzelte Kon-

inent»: Das tönt nach einer schlimmeren Diagnose, als sie durchschnittlich hier gestellt wird, aber eine realistische Skepsis ist als geistiges Band vielleicht festzustellen. Man hat hier eine Auswahl von EU-Vertretern und EU-Befürwortern, aber EU-Euphoriker sind nicht dabei.

Ausgangspunkt ist ein real bestehendes Europa, das anders aussieht, als es die Wende hatte erhoffen lassen. Der Kollaps des sozialistischen Systems war nicht nur unvermittelt, sondern auch unvermutet gekommen, und er hat noch lange nicht aufgehört, unvermutete Folgen zu bringen. Mühe hat der planerische Mensch samt seinen Instanzen bereits mit der Dimension der Ereignisse.

«Solche Knotenpunkte der historischen Entwicklung verlangen mehr als andere Phasen in der Geschichte nach grundsätzlicher Neuorientierung. Sie fragen die Menschen nach grösseren Zusammenhängen konkreter Ereignisse, deren rationale Einordnung angesichts der Beschleunigung und Komplexität nur schwer gelingt», schreibt *Romain Kirt*, «und sie erfordern die Fähigkeit zu neuem Denken und», so fügt er positiv hinzu, «den Willen zu entschlossenem Handeln».

Dem liesse sich hinzufügen, dass «Maastricht» zur Hauptsache ein nachgeführtes Handeln nach dem alten, bloss westeuropäischen Denken vor der Wende darstellt. Das würde der Autor (Referent des luxemburgischen Premierministers) vielleicht nicht genau mit diesen Worten sagen, aber seine eigene Kritik an der «pathologischen Süffisanz» der EU dem Osten gegenüber ist ätzend, und den Krieg in Jugoslawien nennt er eine Schande für den *ganzen* Kontinent. Ihm ist ein Europa, das sich bloss wirtschaftlich orientiert, eine falsche Antwort auf die Zeit. Es muss sich seiner politischen (und damit selbstverständlich auch sicherheitspolitischen) Verantwortung bewusst werden, die sich nicht auf das eigene Haus beschränkt, nicht einmal auf das real entfernte gemeinsame Haus von Ost und West: *Keine neue Weltordnung ohne neue Wertordnung* lautet der letzte Zwischentitel im Aufsatz eines Chefbeamten, der lieber Schriftsteller zitiert als Vertragsparagrafen, zum Vorteil für die Wahrhaftigkeit.

Man hat hier eine Auswahl von EU-Vertretern und EU-Befürwortern, aber EU-Euphoriker sind nicht dabei.

«Maastricht» stellt zur Hauptsache ein nachgeführtes Handeln nach dem alten, bloss westeuropäischen Denken vor der Wende dar.

Die Minderheitenfrage galt uns lange Zeit als Überrest, und nun ist sie «aktuell» geworden.

### Peter Sager zu den Minderheitenfragen

Europa ist ein problematischer Kontinent in vielen Belangen. Zu einer überraschenden Virulenz gediehen ist in den letzten Jahren die Minderheitenfrage. Mit ihr befasst sich hier *Peter Sager*.

Dass die Nationen und Nationalitäten (Völker und Volksgruppen) im ehemaligen Ostblock wichtig geworden sind, ist begründbar; sie hatten sich dort nicht ausleben können. Indessen hatte die Diktatur jenes Typs vor allem das Individuum unterdrückt, und die geschlossenen kollektivistischen Gruppenantworten sind als «Selbstverständlichkeiten» eigentlich auch erst dann gesehen worden, als sie sich im zerschlissenen Imperium schon unübersehbar kundtaten. Dann hat die gleiche Erscheinung trotz völlig unterschiedlicher Ausgangslage auch in Westeuropa (und anderswo) ihren verhältnismässig wenig modifizierten Einzug gehalten; die ostspezifischen Ableitungen reichen nicht aus. Ferner ist der neue Minderheitenanspruch nicht nur ethnisch ausgerichtet; er formiert sich vielmehr zusätzlich nach allen möglichen Kriterien. Schliesslich steht das alles zusammen im Gegensatz zum zivilisatorischen Vereinigungsprozess des Kontinents; was ist Trend, was ist Gegentrend?

Die Minderheitenfrage galt uns lange Zeit als Überrest, und nun ist sie «aktuell» geworden. Dafür gibt es eine Anzahl von Erklärungen, die keineswegs schlecht zu sein brauchen (das Aufbrechen historischer Nahtstellen, Migrationsfolgen, Krise der Weltanschauungen usw.). Sager zählt die wichtigsten von ihnen auf, ohne ihnen die Gültigkeit abzuspochen, kommt aber zur Feststellung, dass sie gesamthaft die Frage nicht beantworten, warum sich alle Kategorien von Minderheiten gegenwärtig mit Militanz bemerkbar machen.

Der Hauptgrund dafür ist schon fundamentaler. Er besteht aus — wie immer daneben geratenen — Reaktionen auf existentielle Bedrohungen. Da ist die Überbevölkerung in ihrem absoluten

Fortsetzung Seite 4

Ausmass und Fortgang so gut wie in ihren relativen und jeweiligen Ausprägungen. Da ist die Umweltzerstörung, da ist die zugehörige Mobilität, da ist die Katastrophenpräsenz der Kommunikationsgesellschaft, da sind die negativen Zukunftsaussichten (weil es so nicht weitergehen kann), da ist die Integration, welche zur Bekämpfung der globalen Bedrohung zwar unerlässlich ist, diese aber einstweilen (mehr Verkehr usw.) statt dessen noch verschärft.

Auf die objektiven Gegebenheiten reagieren Menschen mit subjektiver Überforderung, die sich mit Zuverlässigkeit gegen das falsche Objekt richtet; aber das kann jeder an sich selbst beobachten, wenn er nur ehrlich ist.

In diesem Zusammenhang fällt auch das titelgebende Wort von der Entwurzelung. Das heisst von ihrem verfremdeten Ausdruck, denn Minderheitenexzesse gehören — ebenso wie die keineswegs weniger schlimmen Reaktionen der Mehrheiten darauf — nicht zur Essenz der Entwurzelung, sondern zu ihren Symptomen. Und dann ist die Sache dahinter ernst zu nehmen: Was entwurzelt ist, das stirbt. Immerhin braucht es damit noch nicht so weit zu sein, wie es das Wort suggeriert.

## Auch Osteuropa gehört zu Europa

Wie immer es sich mit sogar schlimmen Gegebenheiten verhalten mag: Meist kommt es darauf an, was man aus ihnen macht, und in dieser Optik sieht *Georg Dobrovolny* die letzten Jahre als Aufgabenstellung. «Wende in Osteuropa: Chancen und Gefahren» lautet bei ihm die Überschrift.

Rosig ist der Befund auch hier nicht, in keinem der Punkte, die vom «Europäischen Umweltraum» bis zum Europa der zwei oder gar drei Geschwindigkeiten reichen, wenn man die ehemalige Sowjetunion dazuzählt. Eine Organisation mit gesamteuropäischem Anspruch wie die EU muss sich zwingend auf neue Mitglieder aus dem Osten einstellen, wenn sie handlungsfähig bleiben will. Entsprechend gross wird der Reformbedarf durchaus auch bezüglich Institutionen und Entscheidungsmechanismen.

Was weniger im geographischen als im integrationsfähigen Sinn zu Europa gehört, lässt sich in engeren oder weiteren Szenarien darstellen. Aber jede Konstellation schafft eine Nachbarschaft, die sich ausgegrenzt vorkommen und darauf reagieren wird. Diese Problematik bleibt diesem Kontinent ohne natürliche Landgrenze zum Osten notgedrungen erhalten; die Frage ist nur, ob er damit mit Klugheit umzugehen weiss. Dobrovolny hält eine lockere Konföderation unter Einschluss der Länder Mittel- und Osteuropas (der Wunsch von François Mitterand) für die grundsätzlich beste Lösung, aber in praktischen (und relativ dringlichen) Belangen doch für zu abstrakt. Auszugehen hat man vom politisch dominanten Bild einer EU mit ihren diversen Wartezeimmern.

Die Realitäten anzuerkennen heisst noch nicht darauf zu verzichten, sie zu verändern, und hier sieht Dobrovolny die pragmatisch verstandenen Chancen, es laufend besser zu machen. Dabei denkt er nicht nur an staatspolitische Weichenstellungen historischer Momente als vielmehr auch an den Alltag von Beruf, Produktion, Dienstleistungen in jeglichem Austausch auf jeglichen Ebe-

Auf die objektiven Gegebenheiten reagieren Menschen mit subjektiver Überforderung, die sich mit Zuverlässigkeit gegen das falsche Objekt richtet.

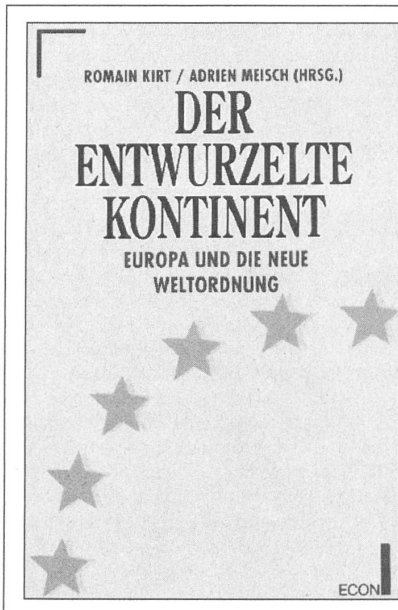
nen. Und an die Fehler, aus denen sich lernen lässt. Zum Beispiel von westlichen Investoren, die es aus vermeintlicher Gewinnstrebigkeit fertigbrachten, sich und ihren Partnern nachhaltige Verluste vorzubereiten. Sie wussten, wie man Weizen erntet, und gingen fröhlich daran, ihr Können auf dem Kartoffelfeld zu demonstrieren. Dass man nicht vom Westen aus im Osten wirtschaften kann, ohne vom Osten insgesamt eine Ahnung zu haben, sollte eine Selbstverständlichkeit sein, aber auf die Selbstverständlichkeiten kommen die Leute häufig zuletzt, und die Fachleute schon gar.

Das gilt denn auch für die ordnungspolitischen Vorstellungen dessen, was man europäisch nennt. Der Osten ist kein Annex, in dem man auch mal ein bisschen blättern kann, wenn die «eigentliche Arbeit» getan ist, die Westintegration. «Die Zukunft Europas hängt stärker als bisher von der Stabilisierung in Mittel- und Osteuropa sowie Russland ab», sagt der Autor ohne Dramatisierung und: «Will Europa seine Probleme lösen und seine Chancen nutzen, erscheint eine gesamteuropäische Architektur als die eigentliche Herausforderung bereits der neunziger Jahre.» Indirekt kommt das Bild vom gemeinsamen europäischen Haus wieder auf, bloss ohne die Illusion, es sei bereits gebaut.

Erst heute können Kleinstaaten ihre politische Integrität dauerhaft bewahren, ohne dass sie in Isolation verharren müssen.

## Kleinstaaten: Partizipation ohne Selbstaufgabe

Zu einem Thema, das akuterweise nicht nur die Schweiz, sondern auch Osteuropa interessiert, äussert sich *Jacques Sarter*, nämlich zur «Viabilität kleinerer Staaten in der kommenden Weltordnung». Sein Haupttitel «Der Kleinstaat als moralische Macht» ist nicht im vorgewerteten Sinn zu verstehen. Der Kleinstaat, eine relativ überschaubare und flexible Einheit, ist für durchaus gegensätzliche Belange rascher in den Griff zu kriegen. Er hat in seiner frühen Geschichte die Genese der Demokratie so gut wie jene der Tyrannei begünstigt. «Der Vorzug kleinerer Staaten liegt also nicht so sehr darin, dass sie — gemäss irgendwelcher Massstäbe der Humanität oder Rationalität — moralisch «besser» wären, sondern dass sie dank ihrer breiten und relativ ungehinderten Innovationstätigkeit der Welt ein breites Reservoir von alternativen moralischen Vorstellungen und Praktiken vorführen, die von der internationalen Gemeinschaft unter dem Gesichtspunkt ihrer ethischen Qualitäten beurteilt und ausgefiltert werden können. (...) Unter diesem Blickwinkel erscheint es beispielsweise sehr nützlich, dass der Zerfall des Ostblocks zu zahlreichen kleineren Staaten geführt hat, die den gigantischen Transformationsprozess (...) relativ unabhängig voneinander in Angriff nehmen.»



### Bestellcoupon

Ex. **Der entwurzelte Kontinent** à  
Fr. 44.80 + Versandkosten

Bitte senden an SOI, z. H.  
Herrn Ueli Stump, Jubiläumsstr. 41,  
3000 Bern 6

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift: \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_